

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N^o 80.

Freitag am 4. Oktober

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Selbst!

Getrübten Blick's stehst du am Strom der Sorgen,
Und schau'st verlangend nach dem Ufer hin;
Und wie du heute, steh'st du wohl auch morgen,
Und stehst die dunkeln Fluten rastlos zieh'n.
Der Muth allein baut Brücken dir und Stege;
Der klare Blick, dem Ziele zugewandt,
Hilft dir hinüber auf dem schmalen Wege;
Denn nur du selbst bist deiner Rettung Pfand.

Nach dem Scheiden.

Willst du fest im Leben steh'n,
Kalt, was kommt und geht, ertragen,
Mußt du wie die Eiche ragen,
Unverwandt zur Höhe seh'n.
Wer sich gern der Blumen freut,
Ihres düstevollen Lebens,
Sucht die Freude nicht vergebens,
Doch das Leid ist auch nicht weit.
Nie versagt dem braven Mann
Kraft im Kampf mit den Geschicken,
Den ein Kindesherz beglücken,
Den sein Scheiden schmerzen kann!

E. Groder.

Die Franzosen das zweite Mal in Laibach.

(Zu Ende 1805.)

Von F. K. Legat.

(Beschluß.)



Endlich langte den 11. Dezember Marschall Massena selbst in Laibach an und schlug sein Hauptquartier im fürsterzbischöflichen Hofe auf. Seine Ankunft bewirkte wenigstens die Entlassung der Geißeln in Folge des Waffenstillstandes, welcher nach der unglücklichen Dreikaiser-Schlacht bei Austerlitz (vom 2. Dezember) zwischen Napoleon und Oesterreich geschlossen wurde. Eine andere Erleichterung für Laibach und Krain war nicht zu erbitten. Auch die Triester Abgeordneten,

denen Massena bereits in Görz einen Nachlaß von 3 Millionen Frank's gewährt hatte, mußten in Laibach vernehmen, daß Kaiser Napoleon denselben nicht bewilligen wolle. So mußten auch Görz und Gradiska anderthalb, Kärnten 5, Steiermark 14, im Ganzen alle von den Franzosen besetzten österreichischen Provinzen 100 Millionen Frank's Kriegsteuer ohne Schonung abliefern. Welche außerordentliche Opfer und Mittel es daher nach so vielen anderen erschöpfenden Beiträgen erforderte, um jene für Krain bezehrten drei Millionen zusammen zu treiben, läßt sich aus der Kleinheit dieses Landes und aus der Menge anderer Bedrückungen ermessen. Nur der am 26. Dezember zu Preßburg abgeschlossene Friede ließ, in der Hoffnung auf endliche Erlösung, das Joch dieses unerfättlichen Feindes leichter tragen.

Unter Massena befehligte auch General Molitor in Laibach. Dieser gab den 22. Dezember das bisher an den Franzosen nicht gewohnte Schauspiel einer Kirchenparade in der Domkirche, bei welcher die Musikbände hinter dem Hochaltar spielte und die Tambours während der Messe das Zeichen in der Kirche gaben.

Der erste Tag des neuen Jahres 1806 brachte nach Laibach die fröhliche Friedenskunde, der zu Folge Krain wieder an das angestammte Kaiserhaus zurückfallen sollte. Marschall Massena verließ schon den 4. Jänner Laibach, jedoch nicht früher, als bis das Contributions-Comité 50.000 Gulden für ihn aufgebracht hatte. Er reis'te nach Italien, um wider das mit Napoleon's Vernichtungssprüche belegte Königreich Neapel den Oberbefehl zu führen und Napoleon's Bruder Joseph auf diesen Thron zu setzen. Tags darauf nach seiner Abreise feierten die Bewohner Laibach's den Friedensschluß mit einem großen Hochamt und Te Deum, wobei beide Bürgercorps in Parade erschienen.

Endlich wurde Laibach am 1. Februar 1806 durch den Anblick der k. k. Fahnen wieder erfreut; nämlich das Infanterie-Regiment Erzherzog Rudolph mit einer Abtheilung von Erzherzog Joseph Husaren kam von Venedig

hier an und wurde, weil die Stadt noch mit Franzosen angefüllt war, im Dorfe Schischka bequartirt. Sogleich wurde eine Sammlung veranstaltet, um die lang vermissten Freunde mit Speise und Trank zu bewirthen. Bald erschienen auch der k. k. Landesgouverneur, Graf v. Trautmannsdorf, und der k. k. General, Graf Bellegarde, um die Regierung zu übernehmen und den Abmarsch der Franzosen zu überwachen. Dieser erfolgte vollständig am 25. Februar, und somit blieb Laibach wieder durch drei Jahre von den bösen Gästen verschont.

Wie bekannt, besuchten uns die Franzosen im Mai 1809 zum dritten Male. Dieses und ihr mehr als vierjähriges Walten in Krain bis zu ihrem letzten Abzuge im September 1813 sollen uns in späteren Blättern beschäftigen. Der Verfasser muß jedoch erinnern, daß man diese Aufsätze nur als Auszüge, wie sie die gedrängte Kürze einer Zeitschrift zuläßt, betrachten wolle, daß aber eine umfassendere Behandlung jener für ganz Illyrien denkwürdigen Perioden vom Jahre 1797 bis 1813 an einem anderen Orte als Ganzes erscheinen werde.

Ein Fragezeichen.

Künstler-Novelle von Emil Paolo.

(Schluß.)

Ein Jahr war verfloßen, ohne daß ich auch nur eine Zeile von ihrer Hand erhalten. Der Verstand sprach: Vergesse sie; sie ist deiner nicht werth. Doch das Herz jauchzte ihr Liebe zu. Da vernahm ich, daß Graf Leon sich um ihre Gunst bewerbe, daß er, der schönste und reichste Dandy in W*, sich nicht vergebens bewerbe, und fast gleichzeitig, daß Ule. Emilie N* einen Gastrolleencyklus mit der Direction ihrer Vaterstadt abgeschlossen, und daß sie der begünstigte Graf auf der mehr Ehre als Gold bringenden Kunstreise begleiten werde.

Was war zu machen? Emilie kommt nach M* und ich, ihr Bruder, ich, der die Knospe geküßt, ehe sie noch durch ihre Entfaltung die Schmetterlinge an sich gelockt, ich war Kritiker des ersten Journals in M*, hatte durch meine ästhetisch compacten, streng gerechten Urtheile mir auch bereits einen Namen und vielen Beifall erworben. Die Annonce, die ihre Ankunft, ihre Gastrollen bezeichnete, wurde von der ganzen Stadt mit Enthusiasmus aufgenommen. Ich zitterte, nicht für Emilie, denn mir war nicht unbekannt, daß die Neuzeit mehr das Kleid, als die Gesinnung, mehr den Körper als den Geist goutire, aber für mich zitterte ich, da ich die Künstlerin beurtheilen mußte und jedem servilen Geschreibsel abhold war. Von meinem Chef konnte ich keine Dispens erlangen, da er keinen Stellvertreter hatte, und so mußte ich denn das Unabänderliche ertragen.

Emilie kam, Graf Leon ihr zur Seite. Ich wurde ignort.

Ihre erste Gastrolle war die Louise in Schiller's „Kabale und Liebe.“

Um 7 Uhr begann, um 10 Uhr endete das Beifallstoben und Gelärme.

Des andern Tags erschien unser Blatt; die Stellung Frankreich's in Algier, die Eroberung Constantine's, Ibrahim Pascha, Peel und Molé, alle diese wichtigen politischen Ereignisse, alle diese trefflichen Herren blieben unberücksichtigt, die ganze Aufmerksamkeit, die volle Lesegier, diese nimmerfatte Hyäne, concentrirte sich in einem Punkte, und dieser war die mit meinem Namen gefertigte kritische Würdigung der Gastrolle. Mein Herr, ich war stets ein Diener der Wahrheit, sie war mir theuer geworden; einer übereilten Schauspielerin werde ich sie und meine Uebersetzung nie aufopfern.

Emilie hatte kein Gefühl; wäre die sentimentale Schwärmerin Louise eine Eboli gewesen, die innere Natur hätte ihr die Bahn, die zur Kunstschöpfung führt, geebnet, das deutsche Bürgermädchen aber lag außer ihrer Sphäre. Die Kluft, die den reinen Engel (Louise) von dem gefallenen (Lady Milford) trennt, überhüpfte die tändelnde Kokette, und so einten beide Charaktere sich zu einem kunstlosen, naturbaren Knäuel. Ihre Louise war vielleicht für einen Wurm zu liebenswürdig, für einen Marschall Kalb zu geistreich und vernünftig, für einen Ferdinand Walter aber gewiß zu niedrig. So ungefähr lautete mein Urtheil. Der größere Theil des Publikums nannte mich ungerecht, der verständigere sollte mir Beifall.

Graf Leon tobte, Emilie wüthete; besonders die leise Anspielung, die in dem Schlusssatz der Kritik zufällig lag, empörte sie.

Denselben Abend erhielt ich folgendes Schreiben:

„Da ich mein durch Contract bedingtes Gastspiel fortzusetzen gedenke, so wünsche ich, daß Sie durch Ihre Abreise mich von einem Scharfrichter, einem Henker befreien. Beiliegende 50 Dukaten unterstützen meine Bitte. Als Geliebter eines freisinnigen Mädchens waren Sie zu unliebenswürdig, zu ungalant; als Kritiker verstehen Sie Ihr Gewerbe, Ihren Vortheil nicht, taugen also nichts.“

Emilie N*.

Das war zu viel. Ich enthalte mich jeder Reflexion; aber das hatte ich um Emilie nicht verdient.

Das Geld sandte ich ihrem Galan, dem Grafen. Meinen Chef zwang ich zur Bewilligung eines Urlaubs. So fanden wir uns in der Postkutsche.

In dem Dörfchen angelangt, besorgte ich meine Papiere und eilte dann zum Grabe meiner Pflege- und ihrer wahren Mutter.

Da lächelte mir das einer besseren Zeit angehörnde Wort entgegen. Was sollte das: „Auf Wiedersehen!“ War sie einer Wiedervereinigung mit der guten, lieben Mutter werth? — Mich aber konnte das, was ich beschloßen, nie zu der Seligen führen. Ich raubte jedem Leser der Grabchrift, wenn auch nur auf Minuten, den Glauben; ich stahl einem Menschenpaare die süßeste Hoffnung: ich reihte der Schrift im wilden Wahnsinne das Fragezeichen an.

Wenn Sie, mein Herr, dieses lesen, lebt ein in seiner Ehre gekränkter, in seinen tiefsten, heiligsten Gefühlen ver-

letzter Mensch nicht mehr. Meine That wird sicher harte Tadeln finden, sei es, Emilie bedarf des Beifalls — ich nicht.

Eduard R*.

Und so war es auch.

In der Heimat angelangt, fand ich zufällig einen Theaterzettel des Hoftheaters in M*. Emilie R* spielte an dem Todestage Eduard's im gleichnamigen dramatischen Gedichte die Griseldis, das Ideal zarter Weiblichkeit. — Sonderbares Spiel des Zufalls!

Charakterzüge aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm III.

Herr L. v. D., den sein Dienst unmittelbar in die Nähe Friedrich Wilhelms III. berief, hat uns eine Anzahl Anekdoten aus dem Leben dieses Königs mitgetheilt, deren Wahrheit er verbürgt, und die noch nie gedruckt worden sind, wie er versichert. Wir werden einige den Lesern vorlegen.

Bei seinem Aufenthalte zu Löplitz kaufte der König in den verschiedenen Läden stets Geschenke, die theils für seine Umgebung und sein Gefolge, theils für Berlin bestimmt waren. Bei einer solchen Promenade ereignete es sich, daß der Monarch in einer Wiener Handlung unter mehreren geschnittenen ungarischen Meerschaumköpfen, ohne weiter zu wählen, einen ergriff und ihn seinem Adjutanten, dem General v. W***, mit den Worten darreichte: „Nehmen Sie ein Andenken.“ Der König wendete sich hierauf zu anderen Gegenständen, wurde aber durch das Geflüster seines Gefolges aufmerksam auf den General, der mit Aufmerksamkeit den Pfeifenkopf besah und ihn endlich dem Könige mit der Bemerkung zurückgab: „Sire, Sie haben mir da ein seltsames Geschenk verehrt.“ Der König besah nun den Kopf näher und erblickte Napoleon darauf. Er gab den Kopf mit dem Bilde nun an den General zurück und brach unwillkürlich in die gewiß nur sehr mäßige Aeußerung aus: „Dieser Mann hat mir manchen Schweißtropfen erpreßt. Ich übergebe meine Rache Ihnen, vergelten Sie ihm Gleiches mit Gleichem.“ —

Als ein Oberst, ein sehr bekannter Schuldenmacher, sich dem Könige vorstellen ließ, und dieser mit den Worten ihn begrüßte: „Nun, mein lieber Oberst, welchem Zufalle haben wir es denn zu danken, Sie hier in Berlin zu sehen?“ antwortete derselbe etwas verlegen, weil er eben gesonnen war, des Königs Hilfe in Anspruch zu nehmen: „Ich bin Willens, mich mit meinen Gläubigern zu setzen.“ Da, versetzte der König sehr heiter: „Mein lieber Oberst, da hat Berlin nicht Stühle genug, erlauben Sie mir daher, Ihnen einige zu Ihrem Geschäfte anbieten zu dürfen.“ Der Oberst, sonst ein sehr braver Offizier, der sich in den Feldzügen 1813—14 und 15 stets ruhmvoll ausgezeichnet hatte, erhielt auch Tags darauf, zwar keine Stühle, aber einige Rollen Doppel-Friedrichsd'or, die ihm bei seinem Arrangement trefflich zu Statten kamen. —

Der König hörte eines Tages, daß eine arme, aber sonst sehr rechtschaffene Frau schon seit Jahren in dem

Bureau der Hauptcollection der Landeslotterie die Comtoiristen befrage, ob ihr Loos gewonnen habe, obgleich man recht gut wußte, daß sie noch nie eines gespielt habe. Der König glaubte in diesem Benehmen der Frau die Ahnung eines Gewinnes zu erblicken und befahl, daß man der Frau ein Viertelloos, welches sie zu ziehen habe, auf seine Rechnung verabfolgen lassen solle. Man denke sich das Erstaunen aller Welt, als bei der fünften Ziehung jenes Loos mit einem 100,000 Thaler-Gewinn herauskam. Der König ließ der Frau natürlich den Antheil sofort auszahlen.

Briefstudium.

Man irrt, wenn man glaubt, daß der Empfang vieler Briefe lästig sei. Man ist ja gar nicht gezwungen, sie alle durchzulesen, denn es gibt eine Brief-Physiognomie, und der Anblick der Stirne, nämlich bloß der ersten Zeile, ist gewöhnlich hinreichend, um den Charakter, Inhalt und Zweck der ganzen, wenn auch noch so langen Epistel, sogleich und genau zu wissen. — Fängt der Brief ungefähr mit den Worten an: „Sie werden mir das Zutrauen, mit dem ich mich an Sie zu wenden wage, nicht übel deuten,“ so gibt es ein Gesuch um ein Geld-Darlehen oder um eine Bürgschaftleistung. — Heißt die erste Zeile: „Jedermann rühmt Ihre Herzengüte,“ oder: „Als eine Witwe mit fünf unerzogenen Kindern,“ oder: „Bei meinem äußerst geringen Gehalt,“ oder: „Da ich mir nicht mehr zu helfen weiß,“ oder: „Sie haben schon so vielen Unglücklichen,“ oder: „In der größten Verlegenheit wende ich mich,“ oder: „Wäre meine Noth nicht so groß,“ u. s. w., so kann man sich die Mühe, den ganzen Brief zu lesen, ersparen, und hat nur die viel kleinere, den Geldbeutel zu öffnen. — Lauten die ersten Takte der Ouverture: „Da ich weiß, daß Sie bei Sr. Excellenz, dem Herrn N. N., sehr viel vermögen,“ oder: „Bei Ihrem mächtigen Einfluß, den Sie auf Herrn N. N. haben,“ so gibt es nur ein Ansuchen um Empfehlungen. — Die Eingangsformel: „Da uns bekannt ist, daß Sie jedes wichtige und gemeinnützige literarische Unternehmen großmüthig unterstützen,“ fordert nichts weiter, als sich als Subscribenten zu unterzeichnen. — Fängt die Aufschrift an: „Zu unserm vielgelesenen Journale mangeln uns noch immer Aufsätze von Männern,“ u. s. w., dieß heißt so viel, als man solle sich hinsetzen und Beiträge fabriciren, die dem Journal Absatz und Credit verschaffen helfen. — Die ersten Zeilen: „Da Sie in Ihrer Bibliothek die Werke des Herrn N. besitzen, deren ich für kurze Zeit benöthigt wäre,“ sagen mir, ich soll das Buch herleihen, um es nicht mehr, oder nur beschädigt zurückzuhalten. — Aus den sechs ersten Worten des Briefes: „Da meine Frau gestern Abends glücklich u.“ weiß ich ja schon, daß ich zu Gevatter gebeten bin. — Die beste Manipulation beim Empfang eines Briefes mit Gesuchen ist, die Bitte, sobald man sie durch die erste Zeile erfährt, auch sogleich und gern, wenn man kann und darf, zu gewähren. Es ist, wenn auch kein größeres, doch ein edleres Vergnügen, die Wünsche Anderer erfüllt zu sehen, als die eigenen.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Ein Pariser Ganner) entwendete in einem der ersten Kaffeehäuser einen silbernen Löffel. — Er wurde ertappt und als man ihm sein Vergehen vorhielt, entschuldigte er sich damit, daß sein Arzt ihm täglich einen Löffel zu nehmen verordnet habe.

(Verlaufene Hirschen.) Nach einem Berichte der Zeitschrift »Moravia« ereignete sich in Jglau am 14. September d. J. ein eigener, gewiß höchst unwahrscheinlicher und dennoch buchstäblich wahrer Fall. Nachmittags nämlich am besagten Tage verließen sich zwei Hirschen, ein Jahn- und Ahtender, wahrscheinlich aus den ehemaligen Fürst Palm'schen Wäldern, die doch in ziemlicher Entfernung von dem Stadtgebiete liegen, nach Jglau. Der Jahnender ging gerade auf den Heulos zu, besuchte die Gartentraitiererei »zur goldenen Birne«, sprang zum Schrecken der friedlich Zehenden über Tische und Bänke, promenierte in scharfem Schritte längs des Heulos, bis endlich ein durch diese Nachricht herbeigerufener Schütze, Namens Kuschurum, ihn erlegte. Der Ahtender ging im vollsten Trabe, wiewohl paflos, ungehindert zum Brünner Thore herein, von da durch die Böhmergasse und so weiter in die Pirnizergasse und verlief sich in dem Hause eines Bürger's (ebenfalls nicht fern von einer Schenke); dort wurde er nur mit Mühe und auf eine für einen so kühnen und die Gefahr herausfordernden Hirschen höchst entehrende Art — ohne Blei und Pulver — erlegt. Ueber dieses sonderbare Erscheinen der zwei gehörnten Waldbewohner ließen sich mehrere Vermuthungen anstellen. Man könnte darin eine feine Ironie auf die Schützen finden, da sich nämlich zwei lebensmüde Hirschen bis in die Stadt bemühen mußten, um eines ehrlichen Todes zu sterben, oder lag in dieser Erscheinung eine Herausforderung, gleich jener der übermüthigen Philister aus der alten Tradition? —

(Die Bahnhofsgedäude in Graz.) Der großartige Bahnhof nimmt ein Terrain von beinahe 40.000 Quadrat-Klaster ein, und besteht aus 10 Gebäuden, nämlich östlich aus dem 2 Stock hohen Beamten- und Gefallenwachhause, der 48 Klaster langen und 5 Klaster breiten Personenhalle, dem Aufnahmagedäude und dem Signalthurme, der großen Remise für die Personenwagen, der grandiosen, 84 Klaster langen und 8 Klaster breiten Packhalle für die Waaren und Güter, und westlich aus dem Heizhause mit den rechts und links liegenden zwei Locomotiv-Remisen, dem Gebäude für die Eisenbahnwerksbeamten und der Wagner- und Schlosserwerkstätte.

(Gastronomisches.) Wer vortrefflich geräuchertes Fleisch essen will, dem rathen wir, das ganz frische noch warme Rind- oder Schweinefleisch mit einem Theile Salpeter und drei Theilen Salz gehörig einzureiben und mit Roggenkleie zu bestreuen, dann aber in Leinwand oder Druckpapier einzuschlagen und so in den Rauch zu hängen. Dadurch erhält es eine schöne Farbe und einen sehr guten Geschmack.

(Treffende Antwort.) Bei einem Examen wurde ein Mediciner gefragt: »Welche Muskeln würden sich bewegen, wenn ich Ihnen z. B. jetzt einen tüchtigen Stoß in's Kreuz gäbe?« — »Sedenfalls die meines rechten Armes: denn ich würde keinen Augenblick anstehen, Ihnen eine Ohrfeige zu appliciren!« war die einfache, aber richtige Antwort.

(Berliner Eisensteher in der Industrie-Ausstellung.) Nereke: »Ludge, was ist für dich das Anziehendste auf de Industrie-Ausstellung?« Ludge: »»Ich globe, dat kleine Locomotivchen wird dat Anziehendste sind.«« — Nereke: »Es is schön von dich, daß du deine Zemahlin mit in de Ausstellung jebracht hast.« — Ludge: »»Nun, ick thu dat nur, weil ick sehr viel an meener Alten auszustellen finde.««

Correspondenz.

Graz, am 27. September 1844.

Bald wird es uns gegönnt sein, mittelst Dampf uns der Residenzstadt näher zu verbinden. Ganz Graz haucht dampfende Gefühle aus. Die Eisenbahn ist bis auf ein kleines fertig, und auch der Bahnhof naht schon sichtbar seiner Vollendung. Es herrscht dort eine Geschäftigkeit, die man sonst in Graz nicht zu sehen gewohnt war, und täglich sieht man caravannenweise Schaaren des Volkes nach der Bahn wallfahrten, um sich an dem Anblicke eines nie gesehenen Ungeheuers, Locomotiv genannt, zu ergötzen; dieses Locomotiv befindet sich bereits seit acht Tagen hier, und wurde aus der k. k. priv. Fabrik des Herrn v. Prevenhüber aus Wiener Neustadt, bekränzt und auf einem eigenen Wagen von 14 Pferden gezogen, an seinen Bestimmungsort gebracht. Es soll an 300 Centner Gewicht haben.

Die Eröffnung der Eisenbahn soll, der allgemeinen Sprache nach, auf den 18. oder längstens 20. October festgesetzt sein und geschieht durch eine Fahrt von Würzschlag bis Graz; dem Vernehmen nach sollen in Wien über 4000 Personen auf diese Fahrt pränumerirt sein.

In unserer Kunst- und Literaturwelt gibt es nichts Neues. Das Theater hat durch zwei neue Mitglieder, Herrn und Frau Bachmann gewonnen, bietet übrigens nichts Erhebliches. Director Kemmarrk mit seinem verdienstvollen Kapellmeister Ott befindet sich auf einer Reise, um neue, vorteilhafte Engagements zu gewinnen, und wir dürfen daher hoffen, daß mit Htern manches Unersehene von unserer Bühne abtreten dürfte. Der bekannte Virtuose Jäll mit seinem Sohne ist hier angekommen; ob er uns mit einem Auftreten beehren wird, ist mir nicht bekannt.

Herr Korber, Künstler auf der Violine, ist von Graz in Beabsichtigung eines Kunst-Ausfluges abgereist. Seine Leistungen sind bekannt und schon einige Male in Graz mit stürmlichem Beifall aufgenommen worden. Ihn begleitet ein Dilettant am Piano (Herr Oblak), der ebenfalls bei einigen Concerten zu wohlthätigen Zwecken hier nach Verdienst gewürdigt wurde. Da dieses Künstlerpaar auch in Laibach Concerte geben dürfte, so erachte ich es als eine angenehme Pflicht, die verehrten Leser darauf aufmerksam zu machen *) In Kürze ein Weiteres über Graz und dessen Leben.

Marcis Maitthal.

Erklärung der heutigen Bilderbeigabe.

(Für October.)

Aus Obertraun führen wir unsere verehrten Gönner mit dem heutigen, wieder sehr gelungen ausgeführten Trachtenbilde knapp an die südöstliche kroatische Gränze nach Ossuniz im Bezirke Gottschee.

Der Mann ist sommerlich dargekleidet. Der slavische Nationaltypus ist seinem ausdrucksvollen, hübschen Gesichte unverkennbar eingeprägt. Er trägt über das breite, unten ausgefranzte Sommerbeinkleid (hála) aus Hausleinwand ein Hemd (rubázha) aus gleichem Stoffe, das ihm fast bis an die Knie reicht, und über dieses einen weißtuchernen Rock (koretiz) ohne Kermel, mit blauem Tuch eingefäumt und ausgeziert. Über den Hüften läuft ein breiter, lederner Gurt (opaf), mit zwei kleinen Schnallen zusammengeschalten, und den Quersack (tórba), verziert durch vielfarbige Wollentransen an einem Lederriemen, verziert der sogenannte weiße Krainer ja nicht, sobald er irgend einen Weg, besonders über Land, macht. Der breitkrempige Hut ist ganz grober, gewöhnlicher Filz, und die Schuhe ähnlich denen des Frauenzimmers. Noch ist zu bemerken, daß sich die hier angezeigte männliche Tracht auch bei Mörtling, Semitsch, Weizitz und in mehreren Gegenden Untertrauns gegen die kroatische Gränze zu, fast unverändert vorfindet.

Die rüstige, junge Ossunigerin ist im Feiertagsstaate. Ihr brauner, rundum und reichgefalteter Rock besteht aus dem in unserm ersten Bilde erwähnten Wollenzug (meslán), der in Obertraun verfertigt und von da bezogen wird. Dieser Rock ist am Nieder herum stets mit Scharlachtuch (shker-lát) eingefärbt und ungefähr eine halbe Spanne kürzer, als das große, lange Leinwandhemd, das darunter hervorsteht und zugleich die Stelle eines Unterrockes vertritt. Das Hemd reicht am Halfe, wie ein Männerhemd, hoch hinauf und ist mit einem Kragen versehen, der umgeschlagen wird. Um den Hals trägt das Ossuniger Frauenzimmer an einem schwarzen Bande ein Capulier mit irgend einem geweihten, auf Seide gedruckten Heiligenbilde. Gewöhnlich wird das Bild selbst noch mit allerhand Flittergold und Stinfern verziert. Eine große Stechnadel (igla) von verschiedenfarbigen Glasperlen hält am Halfe das Hemd zusammen und dient, so wie das rothe Band, welches mitangeheftet ist, zur Fierde. Das Kopfstuch (pezhaf) ist hier ganz einfach; man findet jedoch hie und da auch gestickte. Schwarzlederene Schuhe und weiße Strümpfe machen die Fußbekleidung aus. Eine Schürze trägt die Ossunigerin nicht.

Zum Schluß können wir nicht umhin, dem besonderen Fleiße und der Geschicklichkeit uneres ausgezeichneten akademischen Stahl- und Kupferstechers, Herrn Leopold Zschmayer in Wien, aus freiem Antriebe hiermit ein öffentliches und wohlverdientes Zeugnis der Zufriedenheit abzulegen. Bald ist es nun ein Jahr, daß dieser hoffnungsvolle junge Mann die Trachtenbilder der Carniolia besorgt, und stets zeigte seine Arbeit eine solche Reinheit, Solidität und Treue der Zeichnung, daß sein redliches Streben für die Kunst nicht zu verkennen ist, weshalb denn auch die bisher erschienenen 10 Bilder überall den verdienten Beifall aller Kenner fanden. Es ist uns eine angenehme Pflicht, auf einen jungen Künstler aufmerksam zu machen, der alle in sein Fach einschlagenden Aufträge auf das reellste, schönste und schnellste besorgt. Seine Wohnung ist: Wien, Vorstadt St. Ulrich, Kirchengasse Nr. 12, 2ter Stock.

Leopold Kordeck.

Auflösung der Charade in No. 79.

Sonnenuntergang.

*) Der excellenten Tonkünstler, Herr Jakob Korber, gab bereits am 26. September im hiesigen Theater ein großes Concert, und wir werden auf dasselbe im nächsten Blatte bei unserem Theaterreferate zurückkommen. Herr Korber begab sich von hier nach Klagenfurt, wo er ebenfalls in einem Concerte sich hören lassen, dann aber seine Kunstreise nach Norddeutschland antreten will.

Die Redaktion.